

Angewandte Theologie

Autor(en): **Hafner, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **23 (2011)**

Heft 88

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Angewandte Theologie

Die vormoderne Schweiz war ein Zentrum der Verfolgung von Hexen – und Kinderhexen. Theologen und Gerichte gingen dabei nicht etwa fanatisch, sondern vernünftig vor.

VON URS HAFNER

Graubünden 1712, vier junge Mädchen stehen vor Gericht. Die Anklage: Sie seien zum Hexensabbat geflogen und hätten die Nachbarn durch Zauberei geschädigt. Das Gericht spricht die Mädchen schuldig. Die Jüngeren schont man; sie werden wahrscheinlich in eine Anstalt eingeliefert. Die Älteren, zehn und elf Jahre alt, vergiftet man.

Ein bedauerlicher Einzelfall, fanatische Inquisitionen, eine Verschwörung, Massenhysterie? Mitnichten. Die Historikerin Nicole Bettlé schätzt, dass auf dem Gebiet der heutigen Schweiz vom späten Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert etwa 130 Kinder wegen Hexerei

angeklagt wurden. «Rund ein Drittel der höchstens 14 Jahre alten Kinder, die in einen Prozess verwickelt waren, verbrannte man. Aus Gnade wurden sie vorher erwürgt, erhängt oder enthauptet.» Oft habe man als Strafe auch den Ausschluss aus der Gemeinschaft verhängt. So mussten die Kinder während des Kirchgangs spezielle Plätze einnehmen.

Was aus heutiger Sicht schwierig nachvollziehbar ist, hat die Forschung bis vor kurzem kaum bewegt. Nicole Bettlé ist die erste Historikerin, welche die Kinderhexenprozesse in der Schweiz untersucht (in ihrer Dissertation). Zwar beschäftigt sie die Frage nach dem Warum: «Warum tötet eine Gesellschaft ihr Wertvollstes?» Doch der Gestus der Empörung ist ihre

Intensivierte Jagd:
Hexenverbrennung in
Lausanne, 1573
(kolorierte Zeichnung
aus der «Wickiana»,
Johann Jakob Wicks
«Sammlung von Nachrichten ...»,
1560–1587).
Bild: Zentralbibliothek Zürich,
Ms F 22, S. 50

Sache nicht. Sie betont, dass die Gerichtsprozesse im Rahmen der damaligen Rechtsordnungen korrekt verlaufen und meist aufgrund des Drucks aus der lokalen Bevölkerung in Gang gesetzt worden seien. Die Hinrichtungen der allesamt von weltlichen Gerichten verurteilten, mehrheitlich nicht gefolterten Kinderhexen seien «weder Justizirrtümer noch Justizmorde».

Die Kinder erzählten vor Gericht häufig von schwarzer Magie, etwa dass sie Vieh krank gemacht oder Tiere herbeigezaubert hätten.

Auch der Flug zum Hexensabbat kommt häufig vor. Sie hätten dort getanzt, gegessen, getrunken, sich unzüchtig aufgeführt, dem Teufel den Hintern geküsst und Gott gezeugnet. Die Schilderungen des Sabbats, des nächtlichen, von sexuellen, ja kannibalistischen Exzessen begleiteten Treffens mit dem Teufel, waren in der Frühneuzeit ein verbreiteter Topos. Woher kommt der Glaube an den Hexensabbat?

Dem Teufel unterworfen

Die Lausanner Mediävistin Martine Ostorero hat in ihrem neuen Buch («Le diable au sabbat. Littérature démonologique et sorcellerie 1440–1460», Florenz 2011) den entscheidenden historischen Moment identifiziert: Um die Mitte des 15. Jahrhunderts, vor dem Erscheinen des legendären «Hexenhammers» (1486), tritt der Hexensabbat in die christliche Dämonologie ein. Theologen aus der heutigen Westschweiz – der Geburtsstätte des Hexenglaubens wie der Hexenverfolgung – und Savoyens beschäftigen sich in gelehrten Abhandlungen mit dem Sabbat.

Martine Ostorero hat drei davon genau untersucht; sie stammen aus den Federn von Dominikanern, die zugleich als Inquisitoren amtierten. Im Unterschied zur traditionellen Dämonologie, die sich in scholastischen Spekulationen über die vielgestaltig-ambivalente Geisterwelt erschöpfte, schreiben die neuen Traktate der Hexe oder dem Hexer eine grosse Macht zu, die sie dank ihrer Allianz mit dem Teufel besässen. Die Angehörigen der geheimen Sekte, die sich zum nächtlichen Spektakel trifft, können nicht nur durch die Lüfte fliegen, sondern auch Menschen aus der Distanz töten. Gleichzeitig jedoch sind die Hexen der Autorität des Teufels unterworfen, der sich zum Herrscher schlechthin aufgeschwungen hat. Die Gefahr ist immens: Die teuflische Sekte droht die gesamte Christenheit ins Verderben zu stürzen.

Die Traktate zum Hexensabbat bleiben nicht auf den theologischen Kreis beschränkt. Mit dem Sabbatkonzept rückt die gelehrte Dämonologie ins Zentrum der Gesellschaft und gerät in den Fokus politischer, rechtlicher und kultureller Fragen. Die bereits praktizierte Hexenjagd wird intensiviert. Während die

Geständnisse der Angeklagten die von den Traktaten postulierte Realität des Sabbats bestätigen, beruft sich die Theorie auf die – oftmals unter der Folter gewonnenen – Geständnisse. Martine Ostorero spricht von «angewandter Theologie».

Freilich teilen nicht alle Theologen die Ansicht, dass der Sabbat real sei. Manche halten ihn für eine von den teuflischen Mächten eingegebene Einbildung, was indes für die Betroffenen keine Schuld-

verminderung bedeutet. Ohnehin argumentiert die klerikale Elite keineswegs fanatisch. Sie stützt sich mit Bedacht auf Scholastik und Logik, auf die Bibel, Schriften der Kirchenväter, juristische Erfahrungen

und Zeugenaussagen. Die Traktate sind in den Augen der Zeit das Produkt einer wissenschaftlichen Methode. Die dämonischen Aktionen lassen sich durch natürliche Ursachen und Prinzipien erklären. Wunder vollbringen nur Gott, die Engel und Heiligen.

Die Sabbat-Phantasie erweist sich als zählebig. Wie der Fall der vier Bündner Mädchen zeigt, steckt sie noch im 18. Jahrhundert sogar in Kinderköpfen, die sich kaum mit theologischer Dämonologie beschäftigen dürften. Warum aber verdächtigte man nicht nur Frauen und Männer, die – weil sie alleinstehend waren oder sich mit Magie auszukennen glaubten – die Missgunst und den Zorn der Gemeinschaft auf sich zogen, sondern auch Kinder?

Auch auf dieses Warum hält Nicole Bettlé – noch – keine abschliessenden Antworten bereit. Sie verweist darauf, dass Kinder erst seit der Aufklärung als unschuldige Wesen gälten. «Vorher wurden sie oftmals als Mittler zwischen den Welten, als Zauberesen, ja als Dämonen angesehen.» Ferner würden sich in einer Krise befindende Gesellschaften dazu tendieren, ihre Kinder zu opfern. Nicole Bettlé zählt in einem – sehr grossen – Bogen Azteken, Maori, Katharer, die deutsche Wehrmacht am Ende des Zweiten Weltkriegs und afrikanische Kindersoldaten auf.

Nicht nur Opfer

Die verurteilten Kinder sind für Nicole Bettlé keine oder zumindest nicht nur Opfer, auch wenn sie in der Regel in den Verdacht der Hexerei gerieten, weil bereits jemand aus der Verwandtschaft mit schwarzer Magie in Verbindung gebracht worden war. «Die meisten dieser Kinder», betont sie, «waren straffällig und berufskriminell. Sie hatten gestohlen oder Tiere sexuell missbraucht, was als Sünde galt. Heute würden sie als verhaltensauffällig klassifiziert.» Oftmals bezichtigten sie ihre Eltern, vor allem die Mütter, sie in die Hexenkunst eingeweiht zu haben, was für diese fatale Folgen hatte. – Dem Sabbat-Spektakel scheint oftmals ein ganz und gar reales familiales Drama vorausgegangen zu sein. ■

Verderben droht der gesamten Christenheit.